

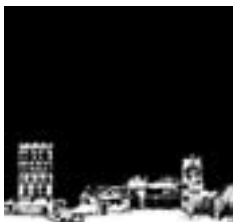
IASTE-Konferenz in Oxford: Das Ende der Masterpläne

In den westlichen Industrieländern ist die Zeit der privaten Investment-Entwicklungen vorbei. Urban governance lautet das neue Paradigma. Dieser neue Trend wurde auf der internationalen Konferenz von IASTE, der „International Association for the Study of Traditional Environments“ in Oxford deutlich.



Viel Raum für die Planung von unten: Straßenzug in der Innenstadt von Apolda (Thüringen).
Foto Johannes-Christian Warda

Die Akzeptanz von Planen und Bauen steht und fällt mit der Beteiligung von Betroffenen. Der deutsche Gesetzgeber fordert seit den fünfziger Jahren Beteiligungsverfahren, etwa im Bereich der kommunalen Bauleitplanung. Die Praxis zeigt, dass die Bürgerbeteiligung, außer bei umstrittenen Großprojekten, bereits so selbstverständlich ist, dass niemand mehr hingehet.



Der Trend, so war es jüngst auf einer internationalen Konferenz in Oxford zu hören, geht genau in die entgegengesetzte Richtung. Unter dem Titel „Interrogating Tradition. Epistemologies, Fundamentalisms, Regeneration and Practices“ diskutierten über 140 Teilnehmer von allen fünf Kontinenten über traditionelle Lebensräume und ihre planerische Weiterentwicklung, den oft noch kolonisierenden Blick des Westens auf den Rest der Welt und schließlich die internationale Kommerzialisierung von Kulturerbe. Das überraschende Fazit: In den westlichen Industrieländern ist die Zeit der privaten Investment-Entwicklungen vorbei. Urban governance lautet das neue Paradigma. Das ist nicht unbedingt eine Nebenwirkung der Finanzkrise, sondern deutete sich bereits in der architektonisch-planerischen Debatte um Klimawandel und Nachhaltigkeit an.

Traditionelle Lebensräume und ihre planerische Weiterentwicklung.

Es gelten die Prinzipien smart growth und small is beautiful

Ob bei der Revitalisierung von Industriebrachen und Innenstädten oder der Planung neuer Wohnviertel, ob bei privaten oder öffentlichen Bauvorhaben: es gelten die Prinzi-

pien smart growth und small is beautiful. Sie beinhalten Ansätze wie Planung von unten, participatory design und einen ganzheitlich-nachhaltigen Umgang mit dem öffentlichen Raum. Besonders in verdichteten Ballungsräumen können sich Bauherren eine Abschottung gegen die Nachbarschaft nicht mehr erlauben, sondern müssen Planungsstrategien entwickeln, die die Menschen mitnehmen. Neben den wachsenden Anforderungen an Baustoffe und Energieeffektivität gewinnt der Wert der sozialen Nachhaltigkeit, der auch historisch gewachsene Strukturen berücksichtigt, für den Erfolg von Bau- und Entwicklungsvorhaben zunehmend an Bedeutung.

Umgekehrt ist die Lage in den Teilen der Welt, in denen der Immobilienmarkt noch nicht abgekühlt ist, weil kapitalintensive Prestigeprojekte in oft undurchsichtigen public-private partnerships gerade erst ihre Boomphase erfahren. In Abu Dhabi weichen Händlerviertel einer Wolkenkratzer-Mall, während Dubai und das (freilich noch in einer anderen Liga spielende) marokkanische Essaouira mit orientalisierender Ornamentik das westliche Klischee islamischer Baukunst übernommen haben und Touristenviertel ohne jedes historische Beispiel erschaffen.

Auch das Wohnen und Arbeiten in den im Jahr 2005 vom Tsunami getroffenen Küstenregionen Asiens verändert sich rasch. Auf Sri Lanka dürfen Fischer ihre Hütten nicht mehr in Strandnähe aufbauen und werden ins Landesinnere umgesiedelt, womit ihnen jegliche Existenzgrundlage genommen ist. Zugleich wachsen in den alten Fischerdörfern und im Dickicht lokaler Baugesetze Hotelanlagen westlicher Großinvestoren – mitten in der Tsunamizone.

Im historischen Zentrum von Kabul investiert der Westen auf eine andere Art: Die Turquoise Mountain Foundation arbeitet unter der Schirmherrschaft von Hamid Karzai und Prince Charles an der Revitalisierung der Altstadt nach den Prinzipien des New Urbanism. Die Beispiele zeigen: Den Diskurs über nachhaltige Entwicklung dominieren nach wie vor die Industrieländer. Gerade deshalb schärft die Beschäftigung mit globalen Fragen und Praktiken das Problembewusstsein für das Eigene. Es ist das Ziel von IASTE, „International Association for the Study of Traditional Environments“, diesen internationalen Dialog mit ihren Tagungen zu ermöglichen.

Kapitalintensive Prestigeprojekte.



Strukturwandel an der französischen Atlantikküste, Foto Johannes-Christian Warda

IASTE ist als internationale, interdisziplinäre Dachorganisation

IASTE vereint seit ihrer Gründung 1988 Wissenschaftler und Praktiker, die sich mit Geschichte und Gegenwart der baulich-räumlichen Umwelt und der Rolle traditioneller Baukulturen in der Moderne auseinandersetzen. Das Spektrum umfasst sowohl indigene Bauweisen als auch Alltags- und Gebrauchsarchitektur ohne architektonisch-künstlerischen Anspruch. IASTE ist als internationale, interdisziplinäre Dachorganisation ein Forum für Architekten, Planer und Natur- und Geisteswissenschaftler und verbindet kritisch-aufklärerische Wissenschaft mit der lösungsorientierten planerischen Perspektive.

„Es geht uns darum zu verstehen, wie Tradition politisch und planerisch mobilisiert wird und welche Interessen sich dahinter verbergen“, erklärt Prof. Nezar AlSayyad, Architekt und Architekturhistoriker an der University of California at Berkeley und Mitbegründer von IASTE.

Johannes-Christian Warda



Schritt für Schritt entsteht im alten Hafen von St. Nazaire mit dem monströsen deutschen U-Boot-Bunker eine Kulturmeile, Foto Johannes-Christian Warda